

www.weltwoche.ch Login Registrierung

Newsletter Leserbriefe RSS/FB/Twitter Einzelheft-Bestellung Anzeigen Platin-Club Abo

09.07.2008, Ausgabe 28/08

-A A A+ Schnellzugriff Suche erweiterte Suche

Schlagwort

kolumbien farc pastor alape terrorismus reportage

Weitere Themen aus dem Dossier

Tote Soldaten aus Versehen Von Christoph Mörgeli (2)

Lächeln für Achmadinedschad Von Pierre Heumann (33)

Gute Dienste Von Urs Gehriaer (1)

Rassismus Von Roger Köppel

Im Westen nichts Neues Von Alex Baur (7)

Zur Dossier Übersicht

Meist ... kommentiert gelesen

Sexualstrafrecht: Wunderwaffe für die Frau von Alex Baur [10971 Zugriffe]

Max Frisch: Hahnenkampf um einen Toten von Pia Reinacher [7939 Zugriffe]

Sarah Palin: Rebellin aus dem Permafrost von Urs Gehriger [7774 Zugriffe]

Entwicklungshilfe: Calmys Fischerdörfer, eine Bilanz von Philipp Gut [4591 Zugriffe]

Politik: Elend und Triumph von Markus Somm [3460 Zugriffe]

zu den Top 20 meist gelesen

Weitere Autoren

Carmen Gasser (Wirtschaft)

Philipp Gut (Leitung Inland)

Andreas Kunz (Inland)

Kai Michel (Wissenschaft)

Daniela Niederberger (Inland)

alle Autoren

Kolumbien Reise in die Hochburg der Farc

Wer steckt hinter der Guerilla, die Ingrid Betancourt und Tausende andere verschleppt hat und ihren Kampf mit Drogengeldern alimentiert? Unser Reporter konnte als einer der wenigen Journalisten die Farc im Dschungel besuchen und traf einen ihrer obersten Führer zum Interview. Von David Beriain

Won David Default Schull Schul aufhörte. Vierzig Kilometer? Fünfzig?

Wir befinden uns im Magdalena Medio, der Hochburg der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (Fare), inmitten eines der grössten Urwälder der Welt. Dieser Teil des Landes hat während Jahrzehnten keine andere Macht als die marxistische Guerilla gekannt, die seit 1964 mit terroristischen Mitteln einen bewaffneten Kampf gegen staatliche und nichtstaat liche Akteure Kolumbiens führt.

«10 Dias con las Farc» (Zehn Tage mit der FARC), Video-Reportage von David Beriain. Während wir in einer Einerkolonne durch schier endlose Farnhaine marschieren, wandern meine Gedanken zu den über 700 Menschen, die die Farc entführt haben und unablässig über ihr Gebiet treiben. Fussmärsche wie dieser sind der Alltag der Geiseln, die sich bis zu zehn Jahren in der Gefangenschaft der Guerilla befinden. Bisweilen fällt es mir schwer, mir vorzustellen, dass diese Guerilleros, die alles tun, um mich bei Kräften zu halten, mich auf dem Maultier reiten lassen, die gleichen Männer sind, die ihre Geiseln tagelang am Hals angekettet lassen. Immer wieder fällt mir der letzte Brief ein, den die berühmteste Farc-Gefangene, die letzte Woche befreite Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt, an ihre Familie geschickt hatte. Sie schrieb: «Der Tod scheint mir eine verlockende Alternative.»

10 000 Menschen verschwunden

Ich bin nach Kolumbien gereist, um über einen Krieg zu berichten, der in den vergangenen vierzig Jahren fast eine Million Tote und vier Millionen Vertriebene gefordert hat. Ein Krieg, in dem jedes Jahr über 1600 Soldaten zu Grabe getragen werden - mehr, als die USA im Irak verlieren. Ein Krieg, in dem allein in den vergangenen zehn Jahren 10 000 Menschen verschwunden sind. Ich wollte mit einem Führer der Guerilla sprechen, die ihre Landsleute terrorisiert und mit einer kaltblütigen Entführungsstrategie Angst und Schrecken verbreitet.

Im ersten Nachtlager berichteten die Guerilleros aus dem Begleittross über ihre Herkunft und Geschichte, wobei ihre knappen Erzählungen sich glichen wie ein Ei dem anderen. «Ich stamme aus einer Bauernfamilie», erzählt Marta. «Mein Vater wurde von den Paramilitärs umgebracht.» Bei lebendigem Leibe hätten sie ihn mit einer Motorsäge in Stücke geschnitten. Erst zwölf Jahre alt sei sie damals gewesen. Mit knapp dreizehn sei sie dann zu den Farc gekommen.

Warum die Guerilla Kinder aufnehme und zu Kämpfern ausbilde, frage ich den Kommandanten. «Unsere Regeln schreiben vor, dass wir 15- bis 35-Jährige rekrutieren dürfen», sagt er. «Aber wie sagst du einer dreizehnjährigen Mädchen vom Land, die vom Vater misshandelt oder von jemandem vergewaltigt wurde, dass du sie nicht mitnehmen kannst? Da ist sie doch bei der Guerilla besser aufgehoben, meinst du nicht?» Natürlich würden Jugendliche nicht im Kampf eingesetzt, behauptet der Kommandant. «Das tun wir erst, wenn sie bereit sind.»

Er stellt mir Yolima vor, die er wie eine Zeugin für das Gesagte präsentiert. «Ich hatte nie eine Familie», erzählt die zierliche Frau mit pechschwarzem Haar, die mit zwölf zur Guerilla stiess. «Als meine Mutter mit mir schwanger war, wollte sie mich verschenken, an eine Verrückte, glaube ich.» Ihren Vater habe sie nie kennengelernt. Die Guerilla sei die einzige Familie, die sie habe, der einzige Ort, wo man sie mit Respekt behandle. «Ich hoffe, dass ich nie wieder ins zivile Leben zurückkehren muss.»

Dann erzählt mir Yolima von ihrem Sohn, den sie mit einem Guerillero gezeugt hat. «Es war an einem regnerischen und windigen Tag, als er auf die Welt kam. Eine Guerilla-Kameradin hat mir geholfen. Die Geburt dauerte zwölf Stunden.»

Wo der Sohn nun sei, will ich wissen,

- «Ich durfte ihn zwei Monate bei mir haben, dann musste ich ihn einer Frau abgeben, die ich in einem Dorf kennengelernt hatte und die ihn für mich hütet.»
- «Hast du noch Kontakt zu ihm?»
- «In den vergangenen drei Jahren habe ich ihn zweimal gesehen.»
- «Vermisst du ihn?»

«Wir können unsere Kinder nicht hier bei uns im Urwald haben», weicht Yolima aus. «Das ist nicht erlaubt, wir dürfen die Kleinen nicht dem Krieg aussetzen, und ausserdem würden sie die Fussmärsche verzögern.>

Am Morgen des vierten Tages setzt Regen ein. Das Tempo auf dem schlüpfrigen Weg verlangsamt sich. Wortlos marschiert der Tross während Stunden durch das satte Grün. Auf einmal bleibt Cornelio stehen und pfeift leise. Stille. Ein weiterer Pfiff, dann taucht aus dem Dickicht ein Mann auf, in den Händen eine Kalaschnikow. Cornelio lächelt erleichtert. «Wir sind angekommen, das ist unser Lager.» Es ist acht Uhr abends. Der 26. März 2008.

Schützengräben neben iedem Bett

Im Lager gehen wir zwischen aus Baumstämmen und Erde hergerichteten Betten hindurch. Es gibt Tische und Bänke und einen kleinen Versammlungsplatz, bedeckt mit Planen und Ästen. Neben jeder Schlafstätte sind individuelle Schützengräben ausgehoben worden. Es gibt einen Bunker zum Schutz vor Luftangriffen. Jeder Teil des Camps hat eine Funktion: Alles ist dem Kampf und dem Überleben untergeordnet. Lange bekundete das kolumbianische Militär Schwierigkeiten mit den Farc. Die Guerilla fügte der Regierung herbe Niederlagen zu. Ende der neunziger Jahre planten die Farc sogar, die Hauptstadt Botogá einzunehmen. Seither hat sich vieles verändert. Die Regierung Uribe hat die grösste Offensive seit Ausbruch des Kriegs eingeleitet, hat das Volumen der Armee verdoppelt, zudem erhält sie massive Unterstützung durch die USA im Rahmen des «Plan Colombia». So ist es ihr gelungen, die Guerilla von 18 000 auf 12 000 Mann zu reduzieren.

«Sie haben viel dazugelernt, die chulos die Soldaten», sagt Piolo, ein älterer Kämpfer, der mich durchs Lager führt. «Bis vor wenigen Jahren wagte sich die Armee nicht in den Urwald, es reichte, wenn wir uns ins Dickicht zurückzogen. Jetzt hat sie gelernt, sich im Urwald zu bewegen. Aber wir sind nicht dumm. Wir haben eine neue Taktik: zuschlagen und verschwinden» In Wahrheit sind die Fare sowohl vom Militär wie auch von der kolumbianischen Bevölkerung unter Druck gesetzt wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Ihr einziges Machtmittel ist der zynische Schacher mit Geiseln. Militärisch sei die Guerilla kurz vor dem Kollaps, sind langjährige Beobachter überzeugt.

Mit seiner Laterne leuchtet Cornelio ins Innere einer Art Zelt. Das Licht und der Schatten zeichnen einen Guerillero, gekleidet in einen Tarnanzug, grossgewachsen, mit graumeliertem Bart und einem Béret im Stile Che Guevaras. Der Mann kommt näher und streckt die Hand aus. «Willkommen bei den Aufständischen in den Bergen des Magdalena Medio.»

Ich erkenne ihn, obwohl ich ihn erst einmal auf einem Foto gesehen habe. Es war ein Fahndungsbild des amerikanischen Aussenministeriums. Die US-Regierung hat auf seinen Kopf zweieinhalb Millionen Dollar ausgeschrieben. Kolumbien bietet weitere anderthalb Millionen. Es ist Pastor Alape, der Anführer des Magdalena-Medio-Blocks der Guerilla und Führungsmitglied der Farc. Der Mann, dessentwegen ich hierher gekommen bin.

«Ich wusste nicht, dass mein Kopf so viel Geld wert ist», sagt Pastor Alape mit einem ironischen Lächeln. Das Zelt dient ihm als Büro. In der Mitte befindet sich ein Tisch mit Bänken, die aus Baumstämmen und Seilen hergerichtet wurden. Auf dem Tisch stehen ein chinesischer Computer mit Windows Vista, ein tragbarer Fernseher sowie eine elektronische Agenda, in die er seine Aktivitäten einträgt. Alles ist mit dem Hauptgenerator verbunden, der mit Benzin betrieben wird. Auf dem Tisch steht ein Radio, mit dem er die Nachrichten der lokalen FM-Sender hört, und ein anderes, über das er mit den ungefähr tausend Mann in Verbindung bleibt, die ihm unterstehen.

Die Farc kommunizieren wie jede andere Armee: Ein Gerät dient zum Empfang der Befehle der Leitung, des sogenannten Sekretariats, und über ein anderes werden Befehle an die Fronten erteilt. Die Radios werden nur abgestellt, wenn über dem Dschungel der Lärm der Armeeflugzeuge ertönt. Weitere Vorsichtsmassnahmen scheint es nicht zu geben. Offenbar wähnen sich die Guerilleros in Sicherheit - zu Unrecht, wie sich am 2. Juli 2008 herausstellen wird, als Ingrid Betancourt in einer Kommandoaktion befreit wird, nachdem der kolumbianische Geheimdienst während Monaten die Kommunikation innerhalb der Guerilla abgehört hatte.

Der Pastor kann die Agenda nur mit grosser Mühe bedienen, so stark zittern seine Hände. Dies und ein Bein, das infolge einer schlechtgeheilten Wunde steif ist, sind der Preis für 28 Jahre Krieg. Sein Büro liegt genau über dem Erdbunker, in dem er laut eigenen Worten die Nächte lesend (zuletzt Borges) und Gedichte schreibend verbringt. «Das hilft mir, meine Gespenster zu vertreiben», sagt er, und meint damit die zahlreichen Erinnerungen an Tote, Verletzte und Verrat - compañeros, welche der Regierung geheime Informationen der Farc preisgaben.

Die Regierung in Bogotá sowie das US-Aussenministerium beschuldigen Pastor Alape der «Überwachung der gesamten Kokainerzeugung im Magdalena Medio». Ausserdem sei er an der Umsetzung der Drogenpolitik der Farc beteiligt gewesen, «indem er die Erzeugung, Verarbeitung und den Vertrieb Hunderter für die USA und andere Regionen der Welt bestimmter Tonnen Kokain leitete und kontrollierte.»

«Sind Sie ein Terrorist?», frage ich ihn zu Beginn des Interviews. Der Pastor schweigt, und einen Augenblick lang fürchte ich, dass jetzt schon alles zu Ende sein könnte.

Dass er bestenfalls nicht mehr weiterreden wird. Aber sogleich ergreift er das Wort und ergiesst sich in einem Schwall von marxistischer Rhetorik.

«Terrorist? Das ist die Sprache, deren sich das Imperium bedient. Wir sind keine Terroristen, wird sind eine aufständische Bewegung auf Volksbasis», sagt er. In diesem vier Jahren auslöschen. Und wir sind immer noch hier.»

In der Sprache der Guerilla erhalten viele Wörter eine andere Bedeutung. Es gibt keine «Entführten», nur «Zurückgehaltene». Im Fall der Polizisten, Armeeangehörigen oder Politiker spricht man von «Kriegsgefangenen». Wenn ein Lösegeld erzwungen werden soll, ist nicht von «Erpressung» die Rede, sondern von «Steuern bezahlen». Und der Schutz der Coca-Plantagen ist eine «Investition in die Zone».

Im Lager steht man um halb fünf Uhr morgens auf. Die wenigen Sonnenstrahlen, die durch die Baumkronen dringen, geben den Tagesrhythmus vor. Man steht bei Dämmerung auf und geht zwischen sieben und halb acht abends schlafen, wenn die Welt in der schwärzesten Nacht versinkt. Ich verbringe die Nacht auf einem Bett aus Baumstämmen und gepresster Erde.

Am Morgen knistern die Radios, die auf der Stationsskala die Nachrichtensendungen suchen. Alle berichten über den Krieg. Heute ist das Hauptthema Ingrid Betancourt, ihr Gesundheitszustand und ob es gelingen wird, sie zu befreien, bevor die Gefangenschaft ihre Kräfte erschöpfen.

- «Wird man sie freilassen?», hatte ich tags zuvor Pastor Alape gefragt
- «Sie wissen ja, dass wir bereits in den vergangenen Monaten sechs von ihnen als einseitiges Zugeständnis freigelassen haben. Und was tut die Regierung? Nichts. Besser gesagt, sie tut etwas: Sie hat den Kameraden Raúl Reyes umgebracht. Sie hat das schwächste Glied in der Kette angegriffen, den Mann, der Besucher empfängt, der über den möglichen Austausch der Entführten verhandelt.»
- «Stimmt es, dass sie schwerkrank ist, dass sie zu sterben droht?»
- «Das sind Gerüchte. Nun ja, sicherlich hat sie gesundheitliche Beschwerden. Das Leben im Urwald ist nicht einfach. Viele Kolumbianer haben gesundheitliche Probleme, doch der Staat kümmert sich nicht um sie. Vielleicht sollten wir statt über den Gesundheitszustand von Ingrid Betancourt lieber über die Probleme der Kolumbianer

Aufgrund dessen, was ich von Alape und anderen Guerilleros erfahre, wird klar, dass sie nicht im Traum daran denken, Betancourt preiszugeben. Viele Medien und Unterhändler, die seit Jahren um ihre Freilassung ringen, scheinen die perfide Logik der Guerilla nicht durchschaut zu haben. In der Tat bleibt nur ein Ausweg aus der Situation: eine militärische Befreiung, wie sie am 2. Juli 2008 durchgeführt werden sollte.

«Freiheitskämpfer wie Jesus Christus»

Sind sich die Guerilleros bewusst, dass sie im Volk kaum Rückhalt haben? Wissen sie über das Leben ausserhalb des Dschungels Bescheid?

- «Wann warst du zuletzt in einer Stadt?», frage ich Raúl.
- «Und glaubst du nicht, dass die jahrelange Isolation deine Wahrnehmung des Landes, für das du zu kämpfen vorgibst, verzerrt hat?»
- «Nein. Die Guerilla ist nicht isoliert. Wir sprechen mit den Bauern, manchmal auch mit Stadtmenschen.»
- «Was empfindest du an einem Tag wie dem 4. Februar, wenn Millionen von Kolumbianern auf die Strasse gehen, um für die Freilassung der Entführten und gegen die Farc, also auch gegen dich, zu demonstrieren?
- «Diese Leute sind eine kleine Gruppe, das sind jene, die nicht wollen, dass wir ihnen die Macht wegnehmen. Das sind die Oligarchen.»
- «Und was würdest du den Familien der Entführten, den Menschen sagen, den direkten Opfer deiner Taten?»
- «Nun, ich kann sie nicht um Verzeihung bitten. Ich bitte den Bauern um Verzeihung, der infolge eines Fehlers einen Schaden erleidet oder umkommt. Aber diese anderen Menschen ..., da müsste man schauen, was sie getan haben. Sind ihre Hände vielleicht sauber?»

Raúls Pritsche, auf der wir nebeneinander sitzen, ist mit T-Shirts mit Che-Aufdruck geschmückt. Es gibt Bücher über Mao und Ho Chi Minh, die er ständig zitiert.

- «Raúl, selbst Leute, die euch lange nahestanden, wenden heute ein, dass diese ideologischen Referenzen überholt sind,»
- «Werden denn nicht weiterhin Menschen von anderen Menschen ausgebeutet?», insistiert Raúl. «Siehst du weniger arme Menschen als früher? Ich nicht.»
- «Wenn du eines Tages erkennen würdest, dass die kolumbianische Gesellschaft gegen dich ist und inständig wünscht, dass du deine Waffen niederlegst und ins zivile
- «Ich würde hier bleiben», antwortet Raúl mit leiser Stimme, «weil ich überzeugt bin von dem, was ich tue. Alle Freiheitskämpfer wurden einst wie Banditen oder Terroristen behandelt. Che Guevara, Spartakus, sogar Jesus Christus

Aus dem Spanischen von Maria Neversil

Die grösste Guerillaorganisation Lateinamerikas

Die Farc sind die grösste Guerillaorganisation Lateinamerikas. Auf der Grundlage einer marxistischen Ideologie kämpfen die Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia seit 1964 gegen die Regierung. Sie finanzieren sich mit Entführungen und Drogenhandel. Die Einnahmen werden auf bis zu 980 Millionen US-Dollar jährlich geschätzt. Seit den 2002 gescheiterten Friedensverhandlungen verfolgt Präsident Uribe eine Politik der harten Hand. Die Farc wurden dezimiert, man rechnet noch mit maximal 12 000 Kämpfern. Im März töteten Truppen «Propagandaminister» Raúl Reyes. Kurz darauf starb Farc-Gründer und -Chef Manuel Marulanda, angeblich an einem Herzinfarkt einem Herzinfarkt.

Erschienen in der Weltwoche Ausgabe 28/08

Drucken Versenden zurück

Link veroeffentlichen auf 🍹 🚮 🚅 🐷 📐 👯 🔟 📝 💖 🔼 📴











Kommentare

Bitte melden Sie sich an, um diesen Artikel zu kommentieren Login Login mit Facebook Registrierung

Stöbern

Ausgaben

DIEWWELTWOCHE

E



Ausgabe 11/10



Ausgabe 10/10



Ausgabe 09/10



erweiterte Suche

Ausgabe 08/10



Stichwortsuche

(Go)

Ausgabe 07/10

Ausgabe 13/10

Ausgabe 12/10